

man 1898 in Kensington (Minnesota) gefunden hat und dessen oft bezweifelte Echtheit seither einwandfrei nachgewiesen wurde, kündigt von einer umfassenden Skandinavien-Expedition, die im Jahre 1362 bis Minnesota gelangte. Die Einzelheiten dieser Unternehmung können hier nicht erörtert werden, da dies viel zu weit führen würde. Jedenfalls gibt es gewichtige Anzeichen, daß die genannte Expedition in Newport ihr Hauptquartier gehabt haben muß. Möglicherweise haben Teilnehmer der Fahrt die Kirche

geschaffen, deren Ruine uns als Newport Tower noch heute erhalten ist. Eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß für die kirchlichen Bedürfnisse einer von Grönland-Normannen ins Leben gerufenen kleinen normannischen Dauerkolonie an der Narragansett-Bai die steinerne Kirche erbaut worden ist. Eine katholische Kirche in Amerika 130 Jahre vor Columbus — das ist gewiß eine unerwartete Sensation!

Richard Hennig

Besprechungen

DAS CHRISTENTUM UND DIE WELTRELIGIONEN / VERFALL UND WIEDERAUFBAU DER KULTUR / KULTUR UND ETHIK. Von Albert Schweitzer. (57, 65 und 280 S.) München 1947, Biederstein Verlag. Kart. M 2.—, 2.40 und 6.50.

Alle drei Schriften, die inzwischen hohe Auflagen erreicht haben, stammen aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Dem Leser fällt auf, wie wenig die Probleme und Gefahren sich seitdem geändert haben; sie sind nur dringlicher und drohender geworden. Manche Aussage klingt wie eine unterdessen erfüllte Unglücksprophezeiung. Andererseits ist doch wieder so manches von den Ansichten und Vorschlägen des Verfassers überholt. Wir können heute, dank den Arbeiten der Phänomenologie, Ethik und Religion nicht mehr so sehr in eins setzen, mit dem Hauptton auf Ethik, wie er es tut. Auch seine Neigung zum Rationalismus werden heute die meisten ablehnen. Schweitzer sieht die Schwäche und Gefahr unserer Kultur darin, daß ihr Optimismus niemals philosophisch gerechtfertigt worden ist. Man hat immer versucht, ihn aus der Ordnung und der Sinnfülle des Weltalls abzuleiten. Aber diese Grundlage wurde immer wieder, wie ein rascher Gang durch die Geschichte der antiken und modernen Philosophie im letzten Werk zu zeigen unternimmt, unsicher. Es gilt also, die Ethik von allen kosmologischen Spekulationen zu lösen und auf eigene Füße zu stellen. Die sichere Grundlage sieht Schweitzer in der Ehrfurcht vor allem Leben. Selbstvervollkommenung und Altruismus, zwischen denen bisher alle Ethiken geschwankt hätten, ohne sie vereinigen zu können, würden so ausgesöhnt und dem Streben nach Fortschritt ein zuverlässiger Unterbau gegeben. Wir sind leider, besonders nach den Ereignissen der letzten Jahre, nicht so überzeugt

von der Festigkeit dieser Grundlage. Leben ist vieldeutig. Es ist in vielen seiner Formen selbstsüchtig und grausam. Soll auch das Leben des Erregers der Schlafkrankheit und der Giftschlangen geschont werden? Schweitzer kommt selbst nicht um die Annahme einer notwendigen Schuld herum, da wir Leben immer zerstören müssen; nur sollen wir es nie ohne Grund tun. Aber die, welche wissenschaftliche Experimente an lebendigen Häftlingen vorgenommen haben, wollten auch das Leben fördern und könnten sich auf den Grundsatz Schweitzers berufen. So wird sich der Optimismus und die bewundernswerte Tätigkeit des Menschenfreundes Schweitzer wohl aus tieferen Quellen speisen, die in Worten auszusprechen ihm hier nicht gelungen ist. Es ist zu bedauern, daß er die scholastische Ethik ganz übergeht und sie, wie kurze Bemerkungen annehmen lassen, auch offenbar nicht kennt. Gewiß ist Besinnung auf Wert und Grundlagen unserer Kultur ein dringendes Anliegen. Aber sie wird nur mit Hilfe einer hierarchischen Seins- und Wertlehre, die das geistig-personhafte Leben an die Spitze stellt und es wesentlich vom Leben, das sich nicht besitzt, nicht selbst ist, unterscheidet, erfolgreich vollzogen werden können.

A. Brunner S. J.

GRUNDLEGUNG UND GRENZEN DES KANONISCHEN RECHTS. Von Josef Klein. (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart 130.) (32 S.) Tübingen 1947, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). M 1.50.

Die Schrift macht einem weiteren Leserkreis die Antrittsvorlesung zugänglich, die der Verfasser an der Katholischen Theologischen Fakultät Bonn 1946 gehalten hat. Sie will ein Programm entwickeln, das der akademische Lehrer für seine Lehrtätigkeit sich setzt und darüber hinaus als Leitgedanke

für die Behandlung des Kirchenrechts zur Diskussion stellt: wie wird Kirchenrecht begründet, wo grenzt es sich ab zum Dogma, zur Moral und Pastoral, zum innerkirchlichen Leben. Wie jede programmatische Darlegung ist ihr Rahmen sehr weit gespannt, ja fast allumfassend; sie kann und will daher die Fragen eher nur andeuten als durchführen.

Der Verfasser nimmt als Ausgangspunkt der Problemstellung das Gedankengut von Rudolf Sohm, der allen Darlegungen und Schlußfolgerungen, trotz aller Korrekturen von seiten des Verfassers, doch im letzten stets gegenwärtig bleibt. Und darin sehen wir das Fragwürdige der Schrift. Sie ist wertvoll, weil sie gegenüber der bloß formalen Auslegungstechnik, die seit 1918 das kanonistische Schrifttum notgedrungen — aber eben doch auch leider — beherrscht, zur Aufdeckung der inneren Problematik des Kirchenrechts anregt, so wie ja auch Sohm der große Anreger war. Aber die zwei Grundvoraussetzungen Sohms, der lutherische Gemeindegedanke als Wesenselement der Kirche sowie der pneumatisch-charismatische Sakramentsbegriff als Wesenselement des christlichen Kirchenrechts, sind doch mehr kühne Geschichtskonstruktionen als reale Größen. Wir bedauern es, daß sie in den Schlußfolgerungen der Schrift, S. 27 f., in allzu großer Form Pate stehen. Es ist den Tatsachen nicht entsprechend, daß, wie Sohm meint, die kirchenrechtliche Entwicklung ein fortschreitendes Absinken vom eigentlich christlichen Ideal ist; bezeichnenderweise kommt der Nichtkatholik U. Stutz zu genau entgegengesetzten Ergebnissen. Noch weniger entspricht es den Tatsachen, daß die Entwicklung zu immer größerer Verrechtlichung dem bewußten Machtstreben der kirchlichen Leitung zuzuschreiben ist; der Umfang des bewußten Machtwillens und des auf weite Sicht arbeitenden Planes ist in der jeweils konkreten geschichtlichen Situation bei weitem nicht so groß, wie es der rückschauenden und systematisierenden Geschichtsforschung erscheinen mag (vgl. dagegen S. 9 ff.). Bei tieferer Sicht wird der Forscher des Kirchenrechts, wie der anderer kirchlicher Lebensformen, immer feststellen müssen, daß im Grunde die einzige bewußt planende Macht in der kirchlichen Entwicklung derjenige ist der allein die Kirche leitet und ihr immerdar beisteht. Diese Feststellung mag für die menschlichen Faktoren der Kirche beschämend sein, aber sie ist heilsam. Der Leser von Kleins Schrift, die wirklich in die Tiefen geht, wünscht sich vom Verfasser eine eingehende

Darstellung dieser Fragen, die heute notwendiger wäre als viele Kommentare zu den Canones.

Ivo A. Zeiger S. J.

Dichtung

RUF DER JUGEND. Eine Schriftenreihe aus der jungen Dichtung der Zeit. Stahlberg-Verlag, Karlsruhe 1946. 7 Bändchen.

1. Die Insel. Sonette von Paulheinz Quack.
2. Durch das geöffnete Tor. Von Traute Quade.
3. Der sinnende Bettler. Von Nino Erné.
4. Der junge Kreis. Von Klaus Prager.
5. Und bedenke auch dieses. Von Hans Graef.
6. Wenn die Toaka ruft. Erzählung von Gustl Müller.
7. Zu dieser Stund. Von Siegfried Heldwein.

Über den Zweck dieser Schriftenreihe entnehmen wir dem Vorwort, das allen Bändchen gleichmäßig mitgegeben ist: „Indem der Verlag den schöpferischen Talenten der jungen Generation hiermit den Weg in die Öffentlichkeit bahnt, will er allen denen, die Anteil nehmen am Wachsen der formenden Kräfte unserer Gegenwart, eine Bühne schaffen, auf der in wechselnden Bildern das werdende nach Gestaltung sucht.“

Der Form nach der gerundetste Band ist zweifellos der von Paulheinz Quack. Die sehr flüssigen Gedichte sind in eine Abfolge gereiht, die einem zusammenhaltenden Gedanken untersteht. Der Dichter schildert sich als Odysseus, der nach den wilden Kampfesjahren von Troja auf der Insel Ogygia gelandet ist und dort in der Liebe mit Kalypso wieder zu fühlendem Menschentum erwacht. Aber dann fällt auch dieser Rausch von ihm ab. Er spürt, daß er nicht bleiben kann, daß das Ziel der Reise, Ithaka, ihn ruft. Er besingt den Abschied schön und mit Inbrunst, aber er kommt über den Abschied im Grunde nicht hinweg. Resignation haben wir genug, auch in Sonetten ist sie uns nicht neu. Wir hätten von einem jungen Dichter, der Odysseus sein will, lieber mehr über Ithaka vernommen als über das Zwischenspiel von Ogygia.

Das Bändchen von Nino Erné und das von ihm herausgegebene seines Freundes Klaus Prager enthalten die Selbstdarstellung zweier junger Menschen, die Teilnahme erweckt. Nicht daß diese Schmerzen stellvertretend genug gelitten wären, nicht daß diese Lieder so geprägt wären, daß sie gemeingültig werden könnten. Sondern diese